

Antje Szillat



# ASPHALT SPUREN



Roman

**„Es ist verboten, mit Kindern Handel zu treiben!“**

Artikel 35 der UN-Kinderrechtskonvention



Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

© edition zweihorn GmbH & Co. KG

D-94089 Neureichenau, Riedelsbach 46

Tel: +49 (0) 8583 2454, Fax: +49 (0) 8583 91435

E-Mail: [edition-zweihorn@web.de](mailto:edition-zweihorn@web.de)

Internet: [www.edition-zweihorn.de](http://www.edition-zweihorn.de)

Copyright © edition zweihorn GmbH & Co. KG, Neureichenau

Umschlaggestaltung: Andreas Brosche, Friedberg

**ISBN: 978-3-943199-08-6**

**eISBN: 978-3-943199-72-7**

Antje Szillat

# Asphaltspuren



edition zweihorn

# Inhalt

Frühstück

Luna

Picknick für Monica

Bitteres Erwachen

An einem fremden Ort

An die Arbeit

Boris

Auf der Straße

Der Weg in die Freiheit

Weg hier!

Leben

Epilog

Nachwort

# Frühstück

Simeon hatte schlecht geschlafen. Vorsichtig, damit sein kleiner Bruder nicht erwachte, erhob er sich von der schmalen Matratze, die er sich mit ihm teilte. Es gelang ihm tatsächlich – wenigstens Boris' fortgesetztem Schnarchen nach zu urteilen.

Es war stickig in dem kleinen Zimmer. Simeon roch durchschwitzte Wäsche und ungewaschene Füße und sein Magen verkrampfte sich. Wie so oft in letzter Zeit hatte er das Gefühl, nicht mehr frei atmen zu können.

Energisch wischte er sich mit den Händen über den flachen Bauch, als ob er damit die üble Empfindung verjagen könnte und zog sich dann das Oberteil seines Jogginganzugs über. Die hellgraue Jacke war schmutzig, genau wie die Jeanshose, die er seit vielen Tagen nicht mehr gewechselt hatte.

Simeon schlich aus dem Zimmer, öffnete die Haustür und tappte ins Freie.

Es dämmerte bereits. Dichter Nebel hing über der schmalen Seitenstraße. Bevor Simeon die Hose öffnete, und den Bund ein wenig runterstreifte, versicherte er sich, dass weit und breit niemand zu sehen war. Dann pinkelte er gegen die Hauswand.

Das Klo in der Wohnung war nun schon seit Wochen kaputt. Sobald man die Spülung betätigte, erklang ein markerschütternder Pfeifton, der erst nach einer halben Ewigkeit langsam nachließ. Selbst die Leute in der Nachbarwohnung wurden davon wach. Doch der Vermieter scherte sich einen Dreck darum. Die Miete musste

pünktlich bezahlt werden, sonst konnte er extrem ungemütlich, ja, sogar handgreiflich werden. Wenn es jedoch seitens der Hausbewohner irgendetwas zu beanstanden gab, war er plötzlich nicht erreichbar, stellte die Ohren auf Durchzug oder vertröstete die Leute immer und immer wieder.

Simeons Mutter konnte den Kerl nicht ausstehen, doch es gab nun mal keine Alternative zu dieser Wohnung.

Tief durchatmend zog er den Reißverschluss wieder zu und machte sich auf den Weg.

Heute würde er mal wieder bei den anderen Kindern schlafen, beschloss er. In dem kleinen Park hinter dem Bahnhof konnte er wenigstens frei atmen. Und außerdem bestand dort nicht die Gefahr, dass er diesem Typen begegnete, der seit über einem Jahr regelmäßig nachts in die Wohnung kam, um sich mit seiner Mutter zu vergnügen. Simeon bekam zwar selten mit, was der Typ mit seiner Mutter anstellte, weil sie ihn stets fortschickte, trotzdem oder gerade deshalb, hasste Simeon den Kerl. Simeon nannte ihn in Gedanken den reichen Penner. Er stank nach Schnaps und aufdringlichem Aftershave. Doch das Schlimmste war, dass er seine Mutter glauben ließ, er würde seine Familie ihretwegen verlassen.

„Er hat es mir fest versprochen“, hatte sie erst vor wenigen Tagen zu Simeon gesagt.

„Scheißdreck“, hatte der Junge sie ärgerlich angeblafft. „Der wohnt mit seiner vornehmen Tusse und drei Blagen in einer reichen Arschlochgend. Glaubst du wirklich, dass so einer das gegen *dies* hier eintauschen würde?“

„Natürlich wird er das machen. Er holt uns hier raus ... ganz sicher.“

„Willst du hören, was er neulich zu mir gesagt hat?“

„Nein. Ich will es nicht hören ...“ Sie tat so, als ob sie sich die Ohren zuhalten würde.

Simeon sagte es trotzdem. „Wegen einer Schlampe und ihren zwei verdreckten Missgeburten werde ich ganz bestimmt meine Familie nicht verlassen. ‘Genau das hat er gesagt. Ob du es wahrhaben willst oder nicht.“

„Du lügst! Du lügst!“, schrie sie ihn an, obwohl sie wusste, dass er die Wahrheit sagte. Doch mit den paar Lei, die der Kerl ihr für ihre *Dienste* gönnerhaft in die Hand drückte, konnten sie wenigstens das

Nötigste zum Leben besorgen. Nur darauf kam es an. Und das wusste auch Simeon und wenn es ihn noch so sehr ankotzte.

Simeon hatte das Ende der engen Hinterhofgasse erreicht und bog um die Ecke. Um den Bukarester Bahnhof herum herrschte trotz der frühen Morgenstunde bereits reges Treiben. Die Autos rasten so schnell an Simeon vorbei, dass er eine ganze Weile brauchte, bis er eine Lücke abpassen konnte, um auf die andere Seite zu gelangen. Dann machte er sich an die Arbeit.

Von den Straßenkindern, die sich gewöhnlich hier aufhielten, war weit und breit noch nichts zu sehen. Die meisten würden wohl noch ihren Rausch ausschlafen. Die Mischung aus Lackdämpfen und billigem Alkohol ließ sie normalerweise bis mittags schlafen.

Simeon machte sich daran, in den Mülltonnen das Frühstück für sich und seine Familie zusammensuchen. Der reiche Penner war schon einige Nächte nicht da gewesen. Womöglich hatte er das Interesse an seiner Mutter verloren. Simeon hoffte es, wenn es auch bedeutete, dass wieder mal kein Geld da war, um wenigstens das Nötigste zum Überleben zu besorgen.

Bestimmt würde Boris heute Morgen vor Hunger weinen und das wiederum konnte seine Mutter nicht ertragen. Auf alle Fälle würde sie zum Bahnhof gehen und zu irgendeinem fiesen Sack ins Auto steigen, der ihr dafür anschließend ein paar Lei in den Ausschnitt steckte.

Ein Gedanke, der noch unerträglicher als der an den reichen Penner für Simeon war. Etwas, das sich ihm die Eingeweide zusammenziehen ließ und ihn fast um den Verstand brachte.

Er durchstöberte einen Behälter nach dem anderen. Neben zwei halb leeren Getränkedosen, einer angebissenen Scheibe Graubrot, einem ebenfalls angebissenen Apfel und zwei zerdrückten, aber noch ungepellten Mandarinen gehörte auch ein kleines Stückchen Schokolade zu seinen Funden. Simeon steckte alles in eine Plastiktüte, die er in einer der Tonnen am Bahnhof gefunden hatte.

Die größte Mülltonne, die sich in der Seitenstraße am hinteren Ausgang des Bahnrestaurants befand, hatte er sich bis zum Schluss aufgehoben. Hier ließen sich immer die meisten Reste finden, das hatte er schon vor langer Zeit herausbekommen. Deshalb war die Tonne von den anderen Straßenkindern auch immer schwer

umkämpft. Aber jetzt war es noch zu früh für sie und Simeon fand eine Menge Reste.

Manchmal hatte er nicht so viel Glück. Im Sommer bestellten die Menschen in den Restaurants lieber leichte Gerichte. Viele aßen dann nur Salat, und wenn der ein paar Stunden im Müll gelegen hatte, waren die Lebensmittelreste darunter völlig ungenießbar. Das hatte Simeon schon oft genug erlebt.

Aber heute war wirklich sein Glückstag. In der Tonne lagen ein paar Brötchen und sogar einige noch nicht ganz abgenagte Hühnerknochen.

Sein Bruder würde sich freuen. Er liebte Fleisch über alles. Und wenn er dann noch das Stückchen Schokolade entdecken würde ...

Bei dem Gedanken an Boris musste Simeon unwillkürlich lächeln. Er konnte ihn direkt vor sich sehen, wie seine grünen Augen vor Freude über die Hühnerbeine funkelten. Und anschließend würde er sich die Schokolade in seinen Mund stecken und genüsslich kauen. So genüsslich, wie Simeon es bei keinem anderen Kind des Bahnhofs bisher gesehen hatte. Die meisten stopften einfach alles nur so in sich hinein und schlangen es runter. Egal, was es war und wie es schmeckte. Hauptsache es füllte den Magen und stillte für einen kurzen Moment den Hunger, ihren ständigen Begleiter.

Boris war da ganz anders. Boris war etwas ganz Besonderes. Darüber waren sich Simeon und seine Mutter ausnahmsweise mal einig.

Simeons Gedanken wanderten zu Boris' Vater Mischa, der noch eine Weile nach Boris' Geburt bei ihnen geblieben war. Nicht so wie sein Vater.

Mischa war auch etwas Besonderes gewesen, fand Simeon noch immer. Obwohl Mischa sie am Ende auch verlassen hatte. Doch der Unterschied für Simeon lag darin, dass Boris wenigstens die Chance gehabt hatte, seinen Vater kennenzulernen und eine Weile mit ihm zusammenzuleben.

Von seinem Vater wusste Simeon nur, dass er ein paarmal mit seiner Mutter in die Kiste gestiegen war und als er dann erfahren hatte, dass Simeon unterwegs war, sich auf Nimmerwiedersehen verabschiedet hatte. Mehr gab es über diesen Typen nicht zu berichten.